

ER
NE
LU



Am Rand

*Planen am Übergang von Siedlung
und Kulturlandschaft*

Aktualität des Themas

Das neue Raumplanungsgesetz der Schweiz verlangt, was schon lange in der Verfassung verankert ist: den haushälterischen Umgang mit der begrenzten Ressource Boden. Konkret sind Kantone und Gemeinden aufgefordert, die Baulandreserven auf den tatsächlichen Bedarf der nächsten 15 Jahre zu überprüfen und anzupassen. In diesem Zusammenhang wird eine Entwicklung nach innen gefordert. Dabei sind die Begriffe des Innen und des Aussen nur auf den ersten Blick eindeutig genug. Es ist offensichtlich, dass sich der Stadtrand aufgelöst hat, dass Stadt und Land immer mehr ineinanderübergehen und damit auch die Begriffe Stadt- und Siedlungsrand unscharf geworden und neu zu bestimmen sind.

Was ist ein Rand?



Foto: Peter Lemli
Randsituation ohne übergeordnete Aussenraumgestaltung

In den letzten Jahrzehnten entstanden die Siedlungsråder mehr oder weniger zufällig durch immer neue Einzonungen von Kulturland. Vormalig getrennte eigenständige Orte sind zusammengewachsen, Vororte wurden von den Städten eingeholt. Was vormalig an den Rändern gelegen war, wurde von nochmaligen Nutzungsverlagerungen überholt; alte äussere Ränder wurden zu inneren Rändern.



Foto: Philipp Wiesel
Infrastrukturen und Gewerbe prägen Ortseinfahrt Eschlikon

So sind Siedlungslandschaften entstanden, die aus vielfältigen Nahtstellen, Brüchen und Zwischenräumen bestehen. Wir finden heterogen bebaute Räume vor, die teils an offene Kulturlandschaft angrenzen – von solchen Übergangsräumen handelt diese Untersuchung. Der Begriff Rand wird in diesem Bericht als Übergangsraum zwischen Siedlungsstrukturen und Kulturlandschaft verstanden.

Von der Analyse zum räumlichen Projekt



Zeichnung: Zuzana Onduskova
Morphologische Analyse am Beispiel Eschlikon

Jeder Übergangsbereich weist latent vorhandene Qualitäten, Potenziale und Defizite auf, welche beschrieben und entwickelt werden können, mit dem Ziel neue Übergangsräume zu entwerfen, die den Orten eine spezifische Ansicht verleihen. Diese lokalen Charakteristiken lassen sich durch Begehungen vor Ort in Kombination mit morphologischen Analysen des Territoriums erkennen und lesen. Der Begriff der Morphologie ist die Lehre von den Formen, ihrer Entstehung und ihrem Wandel. Die Analysen bilden die Grundlage, um eine eigenständige Lesart eines Ortes zu formulieren.

Räumliche Strategien für den Übergangsbereich

In acht Gemeinden in den Kantonen Thurgau und Luzern wurden im Rahmen eines Forschungsprojektes Beispiele für qualitative Übergangsräume gesucht und dokumentiert. Um die vorgefundenen Qualitäten auch auf andere Orte übertragen zu können, sind die Beispiele in fünf räumliche Strategien gegliedert.

Strategien und Beispiele

Grünzüge



Mit der Verknüpfung von Freiräumen zu zusammenhängenden Grünzügen wird es möglich, attraktive Aufenthaltsräume zu schaffen, Verbindungen für Fussgänger und Fahrradfahrer herzustellen und die ökologische Vernetzung zu stärken. Grünzüge können zwischen verschiedenen Nutzungen, beispielsweise zwischen Wohn- und Gewerbegebieten, einen räumlichen Filter bilden.

Erkenntnisse Grünzüge

Mit Baumreihen, Hecken und/oder der Verbindung von nicht bebauten Grundstücken können zusammenhängende Grünzüge geschaffen werden. Oftmals liegen diese an Gewässern, Eisenbahnlinien, Strassen oder Hügelzügen. Angrenzende öffentliche und private Nutzungen können mit einer angepassten Aussenraumgestaltung und ortsüblicher Bepflanzung den Grünzug erweitern.

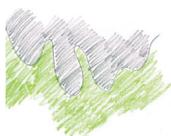
Grünes Band an der Aach, Arbon



Blickbeziehung zw. Kulturlandschaft und EFH-Quartier

In Arbon verbindet die Aach gemeinsam mit der begleitenden Grünstruktur die Kulturlandschaft mit dem Siedlungsgebiet und dem Bodensee. Nördlich des Fallentürliwegs formen die Baumgruppen entlang der Aach äussere Ränder zur Kulturlandschaft sowie zwischen Brühlstrasse und Landquartstrasse innere Ränder zu den angrenzenden Wohnquartieren. Bach und Weiher, Spiel- und Aufenthaltsräume sind gut zugänglich und bilden längs der Aach abwechslungsreiche Freizeiträume.

Verzahnungen



Der Siedlungsraum und die Kulturlandschaft können über das Ineinandergreifen von landschaftlichen und baulichen Elementen miteinander verknüpft werden. Dies kann unter anderem mit verbindenden Freiräumen, Bepflanzungen und räumlich durchlässigen Bebauungsstrukturen erzielt werden.

Erkenntnisse Verzahnungen

Eine gut in die natürliche Topografie eingepasste Bebauungsstruktur und eine Freiraumgestaltung mit ortsüblichen Bäumen und Hecken ermöglichen es, den Siedlungsraum mit der Kulturlandschaft zu verzahnen. Die Gebäudevolumen und Gebäudesetzungen sind so zu gestalten, dass räumliche Verbindungen und (Sicht-)Bezüge zwischen Kulturlandschaft und Siedlungsgebiet hergestellt werden.

Stutz Wallenwil, Eschlikon



Siedlung fügt sich in bestehende Topografie ein

Der östliche Siedlungsrand von Wallenwil verfügt über eine hohe Durchlässigkeit gegenüber der Kulturlandschaft des Rundhügels Stutz. Diese Durchlässigkeit wird insbesondere durch die Körnung der Gebäude, die Gestaltung der Aussenräume – die mehrheitlich dem natürlichen Terrainverlauf folgen und auf Terrassierungen verzichten – sowie die vorwiegend einheimische Bepflanzung geschaffen.

Kanten



Mit räumlichen Kanten werden unterschiedliche Elemente und Nutzungen durch eine klare und starke Trennung einander gegenübergestellt. Die Kanten können beispielsweise durch Gebäude, Topografie, Verkehrsinfrastruktur, Wald oder Baumreihen/-gruppen gebildet werden.

Erkenntnisse Kanten

Räumliche Kanten helfen den Übergang zwischen Siedlungen und Kulturlandschaft zu klären, zu fassen und zu inszenieren. Gebäude können entlang von Strassen, Bahnlinien oder auch zur Akzentuierung der Topografie räumliche Kanten bilden. Die Kantenbildung kann jedoch auch durch topografische Eingriffe, Baumreihen oder einen Waldrand erfolgen.

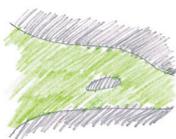
Kirche und Josefshaus, Wolhusen



Friedhof vermittelt zwischen Hang und Kirche

Am Osthang von Wolhusen überhöhen die katholische Kirche und das Josefshaus mit ihrer markanten Volumetrie den Siedlungsrand und bilden eine „Stadtkrone“. Dadurch sind die beiden öffentlichen Gebäude von Weitem sichtbar und prägen das Dorfbild von Wolhusen. Zwischen Kirche, Hang und Wald vermittelt der Friedhof, welcher mit seinen Terrassen und seiner Bepflanzung sehr gut in die örtliche Topografie und Landschaftsstruktur eingegliedert ist.

Landschaftskammern



Zentral gelegene und gut erschlossene Freiraumgebiete gelangen mit der Entwicklung nach innen zunehmend unter Druck. Die Strategie der Landschaftskammern verfolgt das Ziel, diese Freiräume und deren ortsspezifische Qualitäten trotz – oder dank – neuer Freizeit- oder Wohnnutzung zu sichern.

Erkenntnisse Landschaftskammern

Zur Erhaltung von Landschaftskammern ist es wichtig, dass die natürliche Topografie beibehalten und die ortsübliche Bepflanzung gestärkt wird. Damit eine Landschaftskammer auch zukünftig bewirtschaftet werden kann, ist ihre grosszügige Dimension zu sichern. Gebäude, Aussenräume und Infrastrukturen sind in ihrer Gestaltung dem Landschaftsraum unterzuordnen.

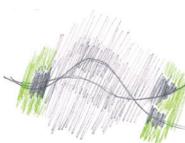
Kantonsspital, Wolhusen



Personalhäuser gliedern sich in Baumgruppen ein

Ende der 1960er Jahre wurden das Kantonsspital und zwei Personalhäuser auf dem Sädal im Norden von Wolhusen gebaut. Durch ihre präzise Setzung gliedern sich die drei Gebäude bestens in die von Baumgruppen und Wiesen gebildete Landschaftskammer ein. Aufgrund der hohen Bäume und der von der Topografie abgewinkelten Gebäude ist die Anlage vom Tal aus nur punktuell ersichtbar. Die parkähnlichen Aussenräume sind sowohl für die Spitalnutzung wie auch für die Öffentlichkeit gut zugänglich.

Ortseinfahrten



Ortseinfahrten werden oftmals durch zufällig entstandene und ebenso wirkende Gewerbe-, Industrie-, Wohn- und Freizeitnutzungen geprägt. Die Strategie zeigt Möglichkeiten auf, eine Ortseinfahrt zu einem räumlich gestalteten Auftakt einer Gemeinde auszubilden.

Erkenntnisse Ortseinfahrten

Wenn Wohn- und Gewerbenutzungen am Ortseingang strukturiert angeordnet und gestaltet werden, können diese eine Visitenkarte der Gemeinde bilden. Insbesondere hohe Gebäude und Baumreihen erzielen eine Fernwirkung und akzentuieren den Auftakt einer Ortschaft. Sportanlagen sind als künstliche Landschaften zu gestalten und in den Übergangsbereich zu integrieren.

Industriezone Süd, Eschlikon



Birkenreihe als Auftakt der Dorfeinfahrt

Im Süden von Eschlikon wurde das ehemalige Torfmoos trockengelegt und dadurch die landwirtschaftliche Nutzung und nachfolgend die Ansiedlung eines Industrie- und Gewerbegebiets ermöglicht. Eine Reihe von mächtigen Schwarzpappeln schliesst das Industriegebiet Richtung Süden räumlich ab und begleitet die Industriegebäude. Ausgehend vom Riethof fasst zusätzlich eine Reihe von Birken die südliche Dorfeinfahrt von Eschlikon.

Erkenntnisse

Ortsspezifisches Vorgehen ist unentbehrlich

Jeder Ort und jeder Übergang weist eigene ortsgebundene Qualitäten, Probleme und Potenziale auf. Aus diesem Grund ist eine sorgfältige Analyse des Orts, seiner Geschichte und Entstehung eine unentbehrliche Grundlage für eine räumliche Planung und Entwicklung. Dazu eignen sich Begehungen vor Ort in Verbindung mit einer morphologischen Analyse.

Zusammendenken von Kulturlandschaft und Siedlungsraum

Siedlungen werden oftmals ausschliesslich aus dem Blickwinkel des Siedlungsgebiets entwickelt. Um den Übergangsbereich qualitativ besser planen und entwickeln zu können sind Kulturlandschaft und Siedlungsraum zwingend zusammen zu denken und zu entwickeln.

Siedlungsbegrenzungslinie reicht nicht aus

Mit einer Siedlungsbegrenzungslinie wird die Siedlungsentwicklung limitiert, jedoch die Qualität des Übergangs noch nicht gesichert. Ergänzend sind die spezifischen qualitativen Faktoren wie Bebauungsstruktur, Umgang mit der Topografie, Freiraumnutzung, Bepflanzung zu benennen und in Bau- und Zonenreglementen und Gestaltungsplänen festzulegen.

Sensibilität im Umgang mit Topografie und Bepflanzung

Begehungen vor Ort haben aufgezeigt, dass neben der Bebauung insbesondere der Freiraum mit seiner Topografie und Bepflanzung eine zentrale Rolle in der Wahrnehmung des Übergangsbereichs spielen. Eine der Topografie angepasste Freiraumgestaltung und Bebauung sowie ortsübliche Bepflanzungen können Verbindungen zu dem umgebenden Landschaftsraum herstellen.

Öffentliche Nutzungen, Erholung und Freizeitaktivitäten

Öffentliche Nutzungen wie Schulen, Kirchen, Friedhöfe und Sportanlagen stellen mit ihren grosszügigen Freiräumen und Bepflanzungen oft qualitative Verbindungen mit der Kulturlandschaft her. Wenn die Siedlungsränder für Fussgänger und Fahrradfahrer gut erschlossen sind, bieten sie für die benachbarten Wohnsiedlungen und Arbeitsplatzgebiete vielfältige Möglichkeiten für Erholung und Freizeitaktivitäten.

Ökologische Aufwertung

Am Übergang von Siedlungs- und Landschaftsräumen können die unterschiedlichen Vegetationsräume beispielsweise über Hecken, Magerwiesen oder Bachläufe miteinander verknüpft werden. In Abhängigkeit von Topografie, Ausrichtung, Bodenbeschaffenheit und benachbarten Nutzungen können neue Habitate für heimische Flora und Fauna geschaffen werden. Eine ökologische Aufwertung bildet dadurch auch einen Mehrwert für die benachbarten Wohnsiedlungen sowie Gewerbe- und Industriegebiete.

Untersuchungen zum räumlichen Übergang

An Siedlungsändern treffen unterschiedlichste Themen wie Topografie, Kulturlandschaften, Infrastrukturen, Siedlungen, Industrie- und Gewerbegebiete, Freiräume und Bepflanzung aufeinander. Wie können diese Themen und Einflüsse in einen qualitätsvollen Übergangsbereich zwischen Siedlungen und Kulturlandschaft überführt werden?

Im Rahmen eines Forschungsprojektes ist das Institut Urban Landscape der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW gemeinsam mit dem Amt für Raumentwicklung Thurgau und der Abteilung Raumentwicklung des Kantons Luzern dieser Frage nachgegangen. Dabei wurden die Siedlungsänder von acht Gemeinden untersucht, die unterschiedliche Gemeindegrößen, Landschaftsräume und Topografien aufweisen. Einerseits wurden bestehende Übergänge, die räumlichen, qualitativen Ansprüchen genügen, gesucht und dokumentiert. Andererseits haben die Studierenden des Masterstudiengangs in Architektur der ZHAW Projekte für Siedlungsänder erarbeitet, die den Übergangsbereich aufgrund der vorgefundenen Qualitäten, Probleme und Potenziale weiterentwickeln. Diese Beispiele und Projekte wurden in fünf räumlichen Strategien zusammengefasst, die Handlungsmöglichkeiten für den Übergang zwischen Siedlungs- und Landschaftsräumen aufzeigen.

Weitergehende Informationen zu den Analysen, gute Beispiele, Projekte und Erkenntnisse sind in der Broschüre Am Rand – Übergangsräume zwischen Siedlungen und Kulturlandschaft verfügbar.

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

zhaw

Architektur, Gestaltung
und Bauingenieurwesen

Institut Urban Landscape

Thurgau



KANTON
LUZERN



Bau-, Umwelt und Wirtschaftsdepartement

Raum und Wirtschaft

Murbacherstrasse 21

6002 Luzern

Kontakt:

Raumentwicklung Kanton Thurgau: Herr Raimund Hipp, raimund.hipp@tg.ch, 058 345 62 59

Raumentwicklung Kanton Luzern: Herr André Duss, andre.duss@lu.ch, 041 228 51 33

Institut Urban Landscape, ZHAW: Herr Peter Jenni, peter.jenni@zhaw.ch, 058 934 76 16